

Neunkirchen-Heinitz: Malakoff-turm über Schacht III der Grube Heinitz (1866).

Das Steinkohlerevier an der Saar

Eine Zeitreise durch mehr als 250 Jahre Industrie- und Landesgeschichte

König und Viktoria! Aber auch Brefeld, Camphausen, Dechen, Gerhard, Heinitz, Itzenplitz, Maybach, Mellin, Reden, Serlo, Velsen, Veltheim, Von der Heydt, Duhamel, Beaunier, Calmelet, Pascal oder Marcel Bertrand – stolze Namen! Sie gehören bedeutenden Persönlichkeiten aus Politik, Administration und Bergbau. Diese wurden namensgebend für wichtige Grubenbetriebe

des Saarbergbaus. Schon dieses Beispiel zeigt auf: Bergbaugeschichte und Bergbaukultur an der Saar sind auf der einen Seite stets geprägt und abhängig von technischen, ökonomischen und gesellschaftspolitischen Kräften und Strömungen gewesen. Besondere politische Veränderungen traten im Saarrevier hinzu. Auf der anderen Seite waren – und sind – es immer Menschen,

die die Geschicke in die eine oder auch in die andere Richtung gelenkt haben. Der vielfache Besitz- und Eigentumswechsel hat somit auch in den Namen der Grubenbetriebe seinen Niederschlag gefunden. An ihnen kann fast spiegelbildlich abgelesen werden, welche Kräfte zu welcher Zeit in der Region bestimmend waren.

Doch Hand aufs Herz: Wer kennt heute schon noch diese Na-



Harte Arbeit unter Tage mit Keilhau (links) und Schippe (ohne Angabe).



Saarbergmann (1947).

mensgeber? Wer weiß noch, dass Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752-1815) preußischer Staatsminister, Heinrich von Dechen (1800-1889) im Rang eines Oberberghauptmannes Direktor des Oberbergamtes in Bonn und Graf Heinrich August von Itzenplitz (1799-1883) preußischer Handelsminister und oberster Leiter des Berg-, Hütten- und Salinenwesens des preußischen Staates gewesen sind? Wir müssen festhalten: Vieles an Wissen, was die bergbauliche Vergangenheit des Landes an der Saar angeht, ist bei den Menschen in Vergessenheit geraten und mittlerweile nicht mehr Allgemeingut. Trotz alledem: der Bezug der

Menschen zum Bergbau ist im Saarland noch immer, wenn auch nicht immer offenkundig, vorhanden. Es waren schließlich Generationen von Bergleuten, die in den Gruben über Jahrhunderte hinweg unter schwersten Bedingungen gearbeitet haben. In den Hochzeiten des Saarbergbaus, zum Beispiel in den Aufbauphasen nach den beiden Weltkriegen, waren auf den Saargruben mehr als 60.000, kurzfristig sogar mehr als 70.000 Menschen angelegt. Rechnen wir die Familienangehörigen und all diejenigen, die dem Bergbau zulieferten oder von ihm abhängig waren, hinzu, wird nachvollziehbar, dass der Bergbau als „die“ Schlüsselindustrie und als „der“ Leitsektor der gesamten Region galt. Entsprechend war der Bergbau, der „Staat im Staate“, im gesamten Land wahrnehm- und spürbar.



Friedrichsthal-Maybach: Luftbild der Tagesanlagen der Grube Maybach (1950).

Darstellungen mit bergbaulicher Symbolik fanden sich nicht nur in den Zentren des Steinkohlenbergbaus, also dem Saarkohlenwald, im Ensdorfer Raum oder im Warndt. Schlägel und Eisen, die Symbole des Bergbaus, grüßten auch in solchen Orten, die weit außerhalb des eigentlichen Kohleabbaugebietes lagen, von Häuserwänden herab. In den Siedlungsbildern huldigen unzählige Straßennamen bergbaulichen Phänomenen und Sachverhalten. An den Hauptzufahrtsstraßen sind Transportwagen und Seilscheiben aufgestellt, in einigen Orten sind regelrechte „Bergbauecken“ entstanden. Und selbst in vielen Gemeindewappen hat bergbauliches Motivgut Aufnahme gefunden. Auf Briefmarken sind Fördertürme und Fördergerüste, untätige Arbeitsvorgänge wie Arbeiten mit dem Pickhammer oder aber Grubenpferde im Einsatz, abgebildet. Einige Apotheken führen die Schutzheilige der Bergleute, die Heilige Barbara, im Namen.

Aus all dem lässt sich ableiten, dass der Bergbau in quasi alle Bereiche des menschlichen (Zusammen-)Lebens eingewirkt hat. Selbst in die Sprache hat der Bergbau Eingang gefunden. Die Saarkohle war das Fundament für all jene kulturellen Phänomene und Leistungen, die uns heute wie selbstverständlich erscheinen. Der Bergbau ist somit unbestreitbar das, was sich als „die Wurzel der saarländischen Gesamtkultur“ bezeichnen lässt. „Kultur“ lässt sich definieren als „die Gesamtheit der geistigen und künstlerischen Lebensäußerungen einer Gemeinschaft“. Diese bergmännisch geprägte Kultur hat im Saarland mittlerweile eine lange Tradition. Darunter versteht der Duden „im Laufe der Zeit (durch Generationen hindurch) Entwickeltes, Weitergegebenes und auf diese Weise herkömmlich und üblich Gewor-

denes, und zwar in Haltung und Handlung innerhalb einer bestimmten Gemeinschaft, besonders einer solchen, die geistige und kulturelle Belange in den Vordergrund stellt und deren einzelne Glieder bewusst oder unbewusst am Herkömmlichen festhalten“. Der (Rück-)Blick in die Geschichte ist wieder einmal der Schlüssel zum Verständnis

der heutigen Situation des Saarlandes und seiner Strukturen. Er ist der Schlüssel zum Verständnis der Menschen, ihrer Wesenszüge und ihrer Gewohnheiten. Und er ist der Schlüssel, um dem Saarland und seinen Menschen einen Weg und eine Perspektive in eine hoffentlich erfolgreiche und lebenswerte Zukunft nach dem Bergbau zu weisen.

Anfänge des Steinkohlenbergbaus an der Saar

Der Bergbau auf Steinkohlen hat im Land an der Saar auf Grund der besonderen geologischen Verhältnisse nachweislich sehr früh eingesetzt. Keltischer Bergbau auf Steinkohlen aus dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. ist belegt durch eine Perle aus so genannter Kännelkohle, einer schnitzbaren Steinkohle, die im Frauengrab von Rubenheim als Grabbeigabe gefunden wurde. Diese Kännelkohle stammt nachweislich aus dem ausgehenden Flöz Tauentzien, das bei Neun-

kirchen-Heinitz am Riedberg ansteht. Der historische Abbaubereich der „Heinitzer Keltengrub“ gilt als der bislang älteste Nachweis für den Abbau von Steinkohlen in Deutschland. Auch die Kännelkohle-Ringe aus dem Grab der Ursula von Roden aus der Zeit des 3. Jahrhunderts n. Chr. konnten dem Flöz Tauentzien zugeordnet werden. Römischer Bergbau auf Eisenstein und andere Mineralien sind zudem durch weitere Bodenfunde belegt, Reste von Steinkohlen fanden sich unter



Völklingen: Nebeneinander von Landwirtschaft und Industrie – charakteristisch für das Saarland (um 1950).

anderem in römischen Wohnstätten von Saarbrücken, Brebach und Beckingen.

Erste urkundliche Erwähnungen des Kohleabbaus im Saarrevier entstammen dem 14. und 15. Jahrhundert. Schwerpunkte dieses „Frühen Bergbaus“, der sich als oberflächennahes Schürfen in Form des so genannten „Wilden Kohlengrabens am Flözausgehenden“ charakterisieren lässt, sind innerhalb des Saarkohlenwald-Reviers das Sulzbachtal mit den Bergorten Dudweiler und Sulzbach und der Neunkircher Raum sowie die „karbone“ Insel rund um die Orte Emsdorf, Griesborn und Schwalzbach. Die erste urkundliche Erwähnung der Steinkohle entstammt dem Jahr 1357. Damals untersagten die „Edelleute Friedrich und Simon von Saarbrücken“ das Graben von Steinkohlen auf dem Banne von Dudweiler. Wichtigstes Dokument jener Zeit ist aber ein Klosterbuch – das aus dem Jahr 1429 stammende „Schöffenweistum zu Neumünster“ bei Ottweiler. Die Schöffen von Neumünster legen darin fest, dass die Steinkohlen, die in der Umgebung gewonnen werden, dem Saarbrücker Grafen gehören und ohne dessen Erlaubnis nicht abgebaut werden dürfen.

Die Bauern, die am Ausgehenden der Flöze nach Kohlen gruben, benötigten also eine landesherrliche Genehmigung und mussten hierfür den „Grubengült“ als Abgabe entrichten, was meist dem achten Teil der Förderung entsprach. Die Kohle aus diesen Bauerngruben wurde vorwiegend zum Kalkbrennen und damit zur Düngung der Felder benutzt. Erst nach und nach löste die Steinkohle Holz als Hausbrand ab. Waren die gewonnenen Kohlen zunächst ausschließlich zum bäuerlichen Selbstverbrauch bestimmt, entwickelte sich nach und nach auch ein regelrechter Ab-

satz der Kohlen. Schmiede zählten zu den ersten Abnehmern, später kamen die Eisenschmelzen und Glashütten hinzu. Und allmählich erlangte die saarländische Kohle auch überregionale Bedeutung. Saarkohle wurde nun bereits über längere Entfernungen mit Pferdefuhrwerken transportiert. Mit Lastkähnen verschifft, erreichten die Steinkohlen aus dem Saarbecken saar- und moselabwärts bereits Trier und Koblenz. Als Beleg für diesen regen Handel gilt eine Erwähnung des bei St. Johann errichteten „Kohlrech“, der späteren „Kohlwaage“, aus dem Jahr 1608. Den größten Umfang erreichte zu die-

ser Zeit die Kohlengräberei in der Umgebung von Sulzbach. 1586 erließ Graf Philipp von Nassau-Saarbrücken eine erste Bergordnung. Sie regelt die Begrenzung der privaten Kohlengräbereien und enthält Bestimmungen über Kohlegewinnung und Kohlenverladung sowie Abgaben und Strafen. In die gleiche Zeit fällt eine Zunftordnung für die Kohlengräber der Gemeinden Dudweiler und Sulzbach. 1575 wird zum ersten Mal die später wichtige Grube Wellesweiler genannt, aus der die Zweibrücker Hofhaltung ihre Kohlen bezog. Und im Jahre 1602 wird der Kohlenbergbau in St. Ingbert erstmalig erwähnt.

Verstaatlichung der Kohlenruben durch Fürst Wilhelm Heinrich zu Nassau-Saarbrücken

Die Herrschaft Saarbrücken hatte es schon früh verstanden, durch Tausch und Kauf die bekannten Fundstätten von Steinkohlen in ihren Besitz zu bringen, ein Faktum, das für die nunmehr beginnende Entwicklung des Saarbergbaus von entscheidender Bedeutung werden sollte. Fürst Wilhelm Heinrich zu Nassau-Saarbrücken vollzog im Jahr 1751 die „Einziehung“ der Steinkohlenruben. Von diesem Zeitpunkt an steht der Saarbergbau im Wesentlichen ständig unter einheitlicher Leitung im Staatsbesitz – ein Umstand, der ihm sein von allen anderen Bergbaurevieren des Kontinents unterschiedliches, ureigenes und unverkennbares Gepräge verliehen hat. Mit der im Jahr 1754 durchgeführten „Allgemeinen Reservation“ der Steinkohlenruben und Abbaufelder wird die systematische, wirtschaftliche und rationelle Kohlegewinnung an der Saar eingeleitet. An die Stelle der planlosen Kohlengräberei tritt ein kunstge-

rechter Abbau, verbunden mit wirksamer Wasserlösung. Zudem übertrug Wilhelm Heinrich den gesamten Kohlenhandel einem Hauptmann Quinn, setzte die fürstliche Rentkammer zu Saarbrücken als oberste Bergbehörde fest, ließ eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Ruben durchführen, führte die Kohle allgemein als Hausbrand ein und siedelte neue Industrierwerke wie Glashütten, Eisenwerke und die Saarbrücker Rußhütte an. Durch Verordnung des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken wird im Jahr 1769 eine „Bruderbüchse“ für die Bergleute sämtlicher landesherrlicher Ruben eingerichtet, die freie Kur und Arznei sowie Krankengeld und etwa weitere nötige Unterstützungen gewährte. Die Bruderbüchse gilt als die Vorläuferinstitution des „Saarbrücker Knappschaftsvereins“.

Seit dem 19. Juli 1766 wurden alle auf herrschaftlichem Gebiet liegenden Kohlenruben auf fürstliche Rechnung geführt – zum da-



Saarbrücken-Dudweiler und Sulzbach: „Klamme“ auf dem „Brennenden Berg“ (2010).

maligen Zeitpunkt bestanden Gruben in Schwalbach, Stangenmühle, Klarenthal, Gersweiler, Rußhütte, Jägersfreude, Friedrichsthal, Schiffweiler, Wellesweiler, Dudweiler, Sulzbach und Burbach. Nach einem Bericht des Berginspektors Jakobi waren diese Gruben allesamt Stollenbetriebe, die im Flöz ansteigend in den Berg hineingetrieben wurden. Allein die neu angelegte Grube bei der Dudweiler Alaunhütte arbeitete erstmalig mit einem tiefen Stollen, von dem aus die Flöze mit einem Querschlag aufgeschlossen wurden. Es wurde bereits geschossen, sonst verwendete man als Gezähe vor allem Schlägel und Eisen. Der Ausbau der schmalen und wenig hohen Strecken erfolgte in Holz, als Geleucht benutzte man offene Öllampen und zur Förderung zuerst kleine Holzschlitten, später Loren, so genannte „Hunde“. In der Regel führte man die Grubenwässer mit Hilfe von Wasserlösungsstollen in Höhe der Talsoh-

len aus dem Berg ab, wodurch aber das Vordringen des Bergbaus in größere Tiefen unmöglich war. Erste Ansätze zum eigentlichen Tiefbau waren in den 60er- und 70er Jahren des 18. Jahrhunderts in Schwalbach und Griesborn vorgenommen worden, als man erstmals versuchte, Pumpen zur Hebung der Wässer einzusetzen: Nach einer Beschreibung der Jahre 1803/04 soll dort schon im Jahre 1773 (oder 1778) eine „pomp à feu“, sprich eine mit Dampfkraft angetriebene Pumpe, im Einsatz gewesen sein.

1773 standen 45 Stollen mit insgesamt 141 Bergleuten in Förderung. An der Spitze der Nassau-Saarbrücker Gruben stand die Grube Wellesweiler mit einer Belegschaft von 32 Mann, die sich auf vier Stollen verteilten. Die Gesamtförderung im Revier betrug in diesem Jahr 21.000 Tonnen. Im Jahr 1790 waren bereits 270 Bergleute auf den staatlichen Gruben angelegt, die 50.000 Tonnen Stein-

kohle förderten. Der Ertrag der Steinkohlenwirtschaft blieb in dieser Phase jedoch gering und erbrachte nicht die erhofften und angestrebten Verbesserungen für den fürstlichen Staatshaushalt. Dass der hiesige Bergbau jedoch bereits einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht hatte, belegt der Saar-Besuch von Johann Wolfgang von Goethe im Jahr 1770. In „Dichtung und Wahrheit“, Band X, führt der wohl bekannteste Tourist, der das Land an der Saar je bereist hat, unter anderem aus: „... Hier wurde ich nun eigentlich in das Interesse der Berggegenden eingeweiht, und die Lust zu ökonomischen und technischen Betrachtungen, welche mich einen großen Teil meines Lebens beschäftigt haben, zuerst erregt. Wir hörten von den reichen Dudweiler Steinkohlengruben, von Eisen- und Alaunwerken, ja sogar von einem brennenden Berge, und rüsteten uns, diese Wunder in der Nähe zu beschauen ...“

Wirtschaftlicher und sozialer Aufbruch in der Napoleonischen Ära



Saarkohlen-Atlas: Karte mit Abbildung der Industrieanlage Geislautern (1810).

Die Eroberung des linken Rheinufer und seine Eingliederung in den französischen Staatsverband beseitigten die vorherigen fürstlichen Kleinwirtschaften. Das Land an der Saar wurde wirtschaftlich fest mit Frankreich verbunden, die Handelsbeziehungen zum rechtsrheinischen Deutschland wurden hingegen weitestgehend abgetrennt. Während der Zugehörigkeit zu Frankreich entfaltete sich das gesellschaftliche Leben, und die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Zünfte führten zu Gleichheit und persönlicher Freizügigkeit der nun französischen Bürger an der Saar.

Dank der erworbenen Freiheiten erblühte die Wirtschaft in der Gegend um Saarbrücken. Es kam zu einem sichtbaren Aufschwung in den Zweigen, die militärisches Material produzierten. Durch die anhaltenden Kriege Frankreichs um die Vorherrschaft in Europa prosperierten die Eisenhütten und der Handel, der Steinkohlenbergbau hingegen stagnierte. Frankreich hatte, nachdem die Bergwerke nach

1792 zunächst als staatliche Regiebetriebe geführt und einer „Direction Générale“ unterstellt waren, die Gruben des Saarreviers von 1797 bis 1807 an die Compagnie Equer verpachtet. Lediglich die Privatgrube Hostenbach, die von den Gewerken Villeroy und drei anderen Unternehmern betrieben wurde, und die Grube Bauernwald verblieben in Privatbesitz. Nach Ablauf der für den französischen Staat unbefriedi-

gend verlaufenden Pachtzeit übernahm er im Jahr 1808 selbst wieder die Gruben und betrieb sie auf fiskalische Rechnung. 1813 war die Zahl der Bergleute schon auf 693 angestiegen, die eine Jahresförderung von 83.000 Tonnen Steinkohle erbrachten.

Besondere Bedeutung erlangte in dieser Zeit die Eisenhütte Geislautern. Napoleon selbst hatte den Auftrag erteilt, der Hütte eine praktische Berg- und Hütterschule zur Ausbildung von Ingenieuren anzugliedern. Ein Akademiegebäude und Beamtenwohnungen wurden errichtet. Zum Direktor der Schule wurde der Ingenieur Jean-Baptiste Guilot Duhamel ernannt. Unter anderem erhielt die Geislauterner Einrichtung den Auftrag, die Kohlevorkommen an der Saar kartografisch festzuhalten. Im Jahr 1810 hatten die Ingenieurgeodäten Beauhier und Calmelet das Werk vollendet: der Saarkohlenatlas, die erste flächendeckende Erfassung der industriellen Strukturen in der Saarregion, lag nunmehr vor. Der Atlas wurde in den Folgejahren zur Grundlage der systematischen Erschließung der saarländischen Steinkohlengagerstätten. Außerdem wurden in Geislautern Versuche zur Eisenverhüttung mit Steinkohle durchgeführt.

Preußische und Bayerische Bergverwaltung nach 1815 bis zum Ersten Weltkrieg

Mit der Zuordnung der Saarregion nach dem Zweiten Pariser Frieden 1815 zu vier deutschen Staaten zerteilten die Siegermächte auf erste die gerade gewonnene politische und wirtschaftliche Einheit. Ein Teil der Rohstoffquellen versiegte, Absatzmärkte und Handelsbeziehungen waren schlagartig unter-

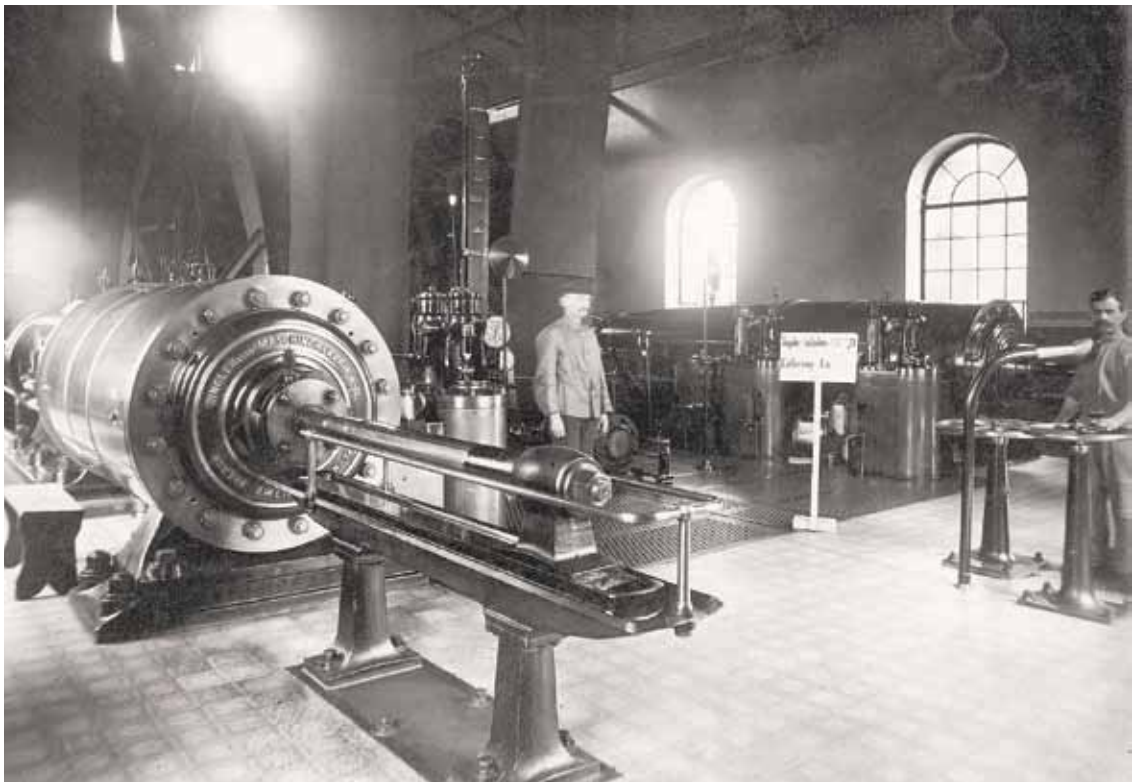
brochen. Auch die extreme Randlage zu Deutschland und die ungünstigen Verkehrsverhältnisse führten in den folgenden zwei Jahrzehnten zu schweren wirtschaftlichen Rückschlägen, zumal sich die beiden wesentlichen Partizipanten am Saarrevier, Preußen und Bayern, anfangs ebenfalls durch Zölle gegenein-

ander abschirmten. Im Einzelnen war der größte Teil des Saarkohlengebietes mit den 12 Saargruben Dudweiler-Sulzbach, Jägersfreude, Rußhütte, Gersweiler, Geislautern, Schwalbach, Rittenhofen, Güchenbach, Wahlschied, Illingen, Kohlwald und Wellesweiler an Preußen gefallen, der kleinere Teil mit den Gruben St. Ingbert und Mittelbexbach war dem Königreich Bayern zugeschlagen worden.

In der Folge ließ der Preussische Staat durch Oberbergat Graf von Beust eine umfangreiche Bestandsaufnahme aller Gruben durchführen. Zugleich errichtete man am 8. Dezember 1815 eine „Königliche Bergamts-Commission zu Saarbrücken“ als eine dem Königlichen Oberbergamt Bonn unterstellte und verantwortliche Behörde, die ein Jahr später in ein Königliches Bergamt umgewandelt wurde. Zeitgleich wurde

die Preußische Bergschule Saarbrücken gegründet. Bis zum Beginn der 1850er Jahre wurden die vielen kleinen Bergwerke betrieblich zu größeren Einheiten zusammengefasst und die privaten Gruben mit Ausnahme der Grube Hostenbach eingezogen. Abbau und Förderung erfuhren wesentliche Verbesserungen, das Straßennetz wurde erweitert. Ein spektakuläres Vorhaben war der Bau einer Bahnlinie im Frommersbachtal, die den Transport der Kohlen der Grube Bauernwald nach Luisenthal zur Kohlenniederlage an der Saar ermöglichen sollte (1817/21). Dieser „Traum vom Fahren“ auf dem so genannten „Friederiken-Schienenweg“ scheiterte jedoch. Vor allem begann der preußische Bergfiskus damit, in größerem Umfang Dampfmaschinen einzusetzen: 1828 erhielt die Grube Kronprinz eine 20 PS starke Wasserhal-

tungsmaschine und 1829 eine acht PS starke Fördermaschine. Eine Reihe wichtiger und langer Stollen wurde aufgeföhren, so beispielsweise der Tiefe Stollen (Gersweiler, 1816), der Palmbaum-Stollen (Wellesweiler, 1816), der Carolinen-Stollen (Dudweiler, 1820), der Gerhard-Stollen (Bauernwald, 1821), der Friedrich-Wilhelm-Stollen (Neunkirchen, 1821) oder der Venitz-Stollen (Sulzbach, 1826). Neben der Verbesserung des Grubenbetriebes verstärkte die preußische Administration die Bemöhungen um einen größeren Absatz und eine Ausweitung des Absatzgebietes: Von 1835 bis 1850 erhöhte sich die Föhderung etwa um das Dreifache von etwa 232.000 Tonnen auf nahezu 636.000 Tonnen. Im gleichen Zeitraum stiegen die Belegschaftszahlen der Gruben Jägersfreude, Prinz Wilhelm (Gersweiler), Gerhard, Geislau-



Neunkirchen-Dechen: Liegende Zwillings-Dampf Fördermaschine am Schacht I der Grube Dechen (1919).



Neunkirchen-Heinitz: Preußische Bergbeamte vor dem 1847 angehauenen Heinitz-Stollen (um 1860).

tern, Sulzbach-Dudweiler, Sulzbach-Altenwald, Kronprinz Friedrich Wilhelm (Schwalbach, Hirtel, Dilsburg), Merchweiler, Quierschied, Königsgrube, Friedrichsthal und Wellesweiler von 1.383 auf 4.580 Bergleute. Im gleichen Zeitraum kamen für die weitere Entwicklung wichtige und ausgedehnte Stollenbetriebe zur Ausführung. 1833 eröffnete man die Arbeiten am Ensdorfer Stollen für die Grube Kronprinz bei Schwalbach, 1837 schlug man den Veltheim-Stollen bei Luisenthal zur tieferen Aufschließung der Grube Gerhard an, 1840 den Flottwell-Stollen für die Grube Altenwald und den Bodelschwingh-Stollen für die Grube Merchweiler, 1844 den Dilsburger Stollen, 1846 den Reden-Stollen bei Landsweiler und 1847 den Heinitz-Stollen als neuen Förderpunkt im Felde der Königsgrube für den zu erwartenden Eisen-

bahnabsatz. 1850 kam noch der Von-der-Heydt-Stollen im östlichen Feld der Grube Gerhard hinzu. Seit 1833 machte auch der Übergang zum Tiefbau erhebliche Fortschritte: 1838 erreichte die Grube Geislautern die 1. Tiefbausohle, 1842 teufte man die Schwalbacher Schächte unter die Sohle des Ensdorfer Stollens ab, ein Jahr später wurde der Gegenortschacht in Dudweiler als Gegenort zum Betrieb des 1830 angehauenen Tiefen Saarstollens und als erster Tiefbauschacht im Sulzbachtal begonnen, 1844 setzten die Arbeiten am Wilhelm-Schacht I der Königsgrube, 1847 am Reden-Schacht und 1849/50 an den beiden Scalley-Schächten der Grube Dudweiler ein.

Die Saarwirtschaft war am Vorabend der Reichsgründung noch weitgehend agrarisch geprägt, ein Befund, der übrigens auf die gesamte deutsche Wirt-

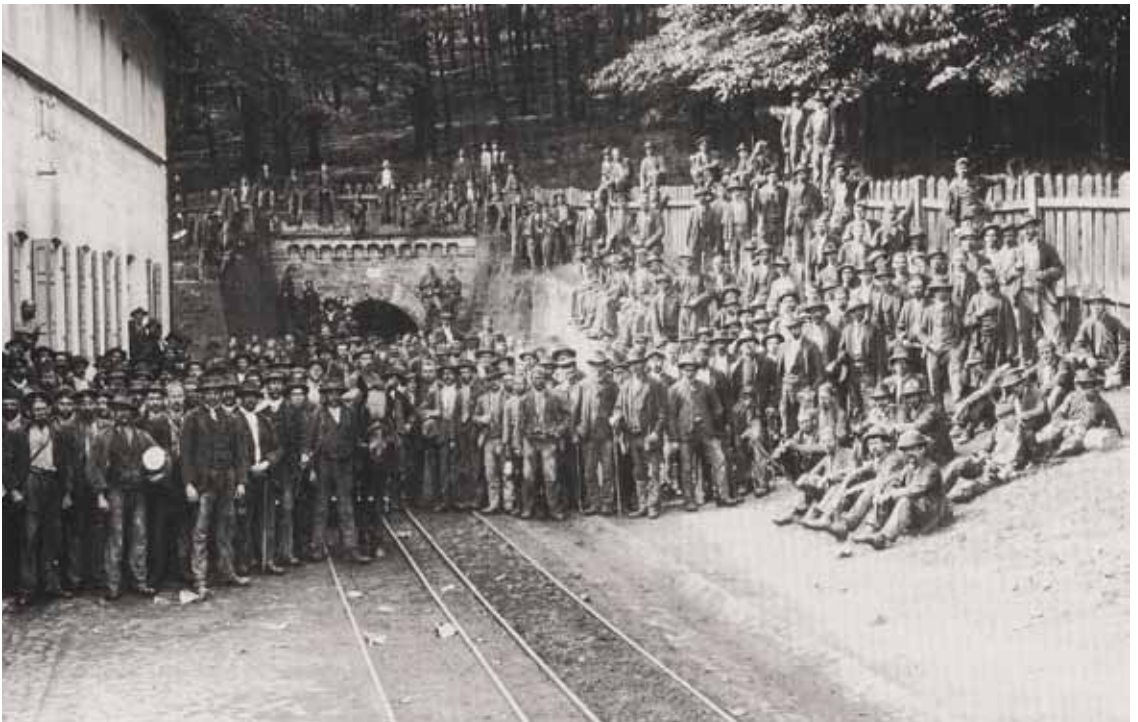
schaft zutrifft. Gleichwohl befand sich die Industrialisierung der Region bereits in vollem Gange. Eine wichtige Grundlage für diese Entwicklung hatte der Deutsche Zollverein geschaffen. Er öffnete einen weiten, zusammenhängenden Binnenmarkt, der Investitionen mehr denn je lohnenswert erscheinen ließ. Diese wirtschaftliche Neuordnung überschritt sich mit einer Revolution auf dem Verkehrssektor. Die Eisenbahn reduzierte den Zeitaufwand zur Überbrückung von Distanzen durchschnittlich um den Faktor zehn. Gleichzeitig steigerte sie die Transportkapazität in Dimensionen, welche die Vorstellungskraft der Zeitgenossen sprengte. Deutscher Zollverein und Eisenbahn trieben die Industrialisierung also entscheidend voran; dies galt insbesondere für die Saargegend, milderten sie die bekannten Standortnachteile, resultierend

aus der politischen Randlage und den geographischen Gegebenheiten, doch beträchtlich. Einen besonderen Aufschwung erfuhr der Bergbau durch den Bau der das Grubengebiet durchschneidenden Saarbrücker Eisenbahn in den Jahren 1848-1852, denn damit war der Anschluss an die 1849 fertiggestellte bayerische Linie Ludwigshafen-Bexbach (Pfälzische Ludwigsbahn) und auf der anderen Seite an die 1851 vollendete Linie Nancy-Metz-Forbach (Französische Ostbahn) erreicht. Jetzt entstanden die wichtigen sogenannten „Eisenbahngruben“ Heinitz, Reden, Altenwald, Dudweiler und Von der Heydt sowie bis 1862 noch Dechen, Friedrichsthal, Itzenplitz, Sulzbach und Ziehwald. Der Aufschwung in der Stahl- und Eisenindustrie machte die Errichtung großer Kokereianlagen auf den Fettkohlengruben Dudweiler, Altenwald, Heinitz-Dechen und König-Wellesweiler notwendig. Der Bau der Saarbrü-

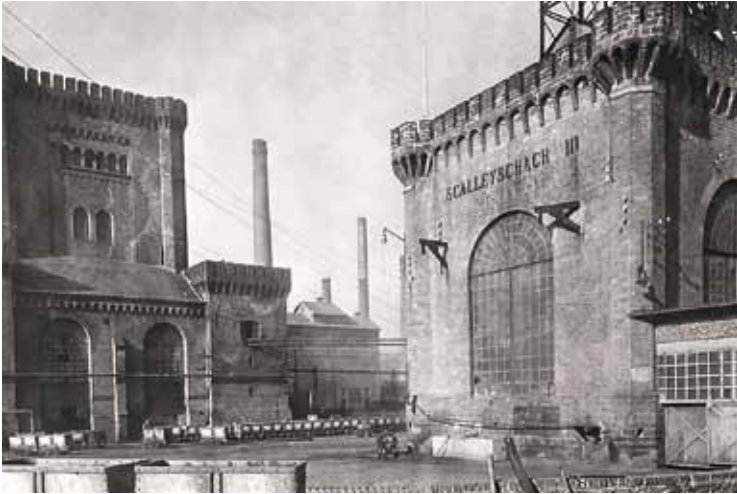
cken-Trier-Luxemburger Bahn (Saar-Bahn) bis 1860 brachte den Anschluss der Gruben Gerhard und Kronprinz mit sich, und die Eröffnung der Rhein-Nahe-Bahn (Neunkirchen-Bingerbrück) ermöglichte den Transport von Saarkohlen auch ins Mittelrheingebiet. Daneben stieg durch die Fertigstellung des Saarkohlenkanals im Jahr 1866 sowie der Saarkanalierungsarbeiten von der französischen Grenze bis Ensdorf im Jahr 1879 auch das Frachtgut-aufkommen auf den Wasserstraßen stark an. Das Saarrevier verlor somit seine isolierte Lage. Schifffahrt und Eisenbahn ermöglichten nun Massenguttransporte. Unter den nach 1850 scharenweise anrückenden Arbeitern waren vornehmlich Tagelöhner und Kleinbauern ohne Auskommen aus den ländlichen Regionen. Schrittweise lösten sie sich von ihrer bäuerlichen Herkunft und wuchsen in die Rolle des Industriearbeiters hinein. Die Arbeiter-

schicht an der Saar sank allerdings nicht auf die Stufe des andernorts nachweisbaren Industrieproletariats ab. In der Nähe der Produktionsstätten erbauten die Zuwanderer neue Dörfer und vergrößerten vorhandene. Das Siedlungsbild in den Kreisen Saarbrücken und Ottweiler veränderte sich so entscheidend. Die Förderung auf den Saargruben stieg bis 1860 auf über 2,02 Millionen Tonnen an; weit über 12.000 Bergleute waren „angelegt“. Mit der Aufhebung der preußischen Bergämter im Jahre 1861 trat an deren Stelle die Königliche Bergwerksdirektion in Saarbrücken als neue Verwaltungsbehörde der Saargruben. Anstelle der bisher bestehenden Bergmeistereien traten sieben Berginspektionen, deren Zahl bis 1890 auf elf anstieg.

Der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 bedeutete eine arge, wenn auch nur kurzfristige Zäsur des günstigen Konjunktur-



St. Ingbert: Belegschaft der bayerischen Grube St. Ingbert vor dem A-Stollen der Rischbachanlage (ohne Angabe).



Dudweiler: Malakofftürme über den Schächten der Grube Scalley (später: Hirschbach, um 1860).

klimas. Schließlich war die Region von den Kampfhandlungen direkt betroffen. Der Waffengang endete in der Reichsgründung von Versailles. Gleichzeitig verbesserte das politische Ereignis der nationalen Einigung Deutschlands die wirtschaftlichen Rah-

menbedingungen entscheidend. Die Standardisierung von Maßen und Gewichten sowie des Wirtschaftsrechts und der Währung wirkten ebenso positiv wie der psychologische Effekt des gewonnenen Krieges und die viel zitierte Kriegsentschädigung von

rund fünf Milliarden Franken (= vier Milliarden Mark). Die Annexion Elsass-Lothringens brachte speziell für die Saar überdies die Befreiung aus der direkten Grenzlage und damit die Integration in einen größeren Binnenmarkt. Aus dieser nunmehr günstigen politisch-wirtschaftlichen Konstellation heraus bezog die berühmte deutsche Gründerzeit ihre Dynamik. Auf den Boom musste die Ernüchterung folgen, die Reduzierung auf das normale Maß. Gleichwohl bildeten die sogenannten „Gründerjahre“ den Auftakt für eine Periode bis dahin nicht gekannten wirtschaftlichen Wachstums und Prosperität, die – von wenigen Unterbrechungen abgesehen – bis zum Ersten Weltkrieg währte.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg setzte zunächst ein beachtlicher konjunktureller Boom ein, in dessen Zeitabschnitt die Neugründung der großen Tiefbauanlagen im Fischbachtal mit



Saarbrücken-St. Johann: Verladekran auf der Hafeninsel, der früheren „Kohlwaag“ (1960).

den Gruben Camphausen (1871), Brefeld (1872) und Maybach (1873) fiel. Trotz der sich abkühlenden Konjunktur kam es im Saarbergbau zu keiner Krise, Massenentlassungen wie in anderen Revieren konnten ebenso wie Produktionseinschränkungen vermieden werden. Dies lag zum größten Teil an der zunehmenden Verwendung von Bergwerksmaschinen im Unter- und Übertagebereich: Maschinelle Seilförderung auf ebenen Strecken wurde erstmals auf dem Kontinent im Jahre 1862 auf der Grube Von der Heydt eingesetzt, gleichzeitig kamen Schmalspurlokomotiven in Gebrauch, 1865 begann man nach der Methode des Strebbaus den bislang betriebenen Schemelbau zu ersetzen und die Flöze abzubauen; beim Schachtabteufen wurde Dynamit verwendet, die Verwendung von Druckluft für Bohr- und Schrämmaschinen, Häspel, Pumpen und Sonderbewetterungsventilatoren wurde All-gemeingut. 1872 richtete man eine Fahrkunst als singuläre Erscheinung im Saarbergbau im Union-Schacht der Grube Hostenbach ein, und die bisher gebräuchlichen einzylindrigen Balancier-Maschinen wurden durch liegende Zweizylindermaschinen



Quierschied-Fischbach: Grubenbahnhof des Bergwerks Camphausen an der Fischbachtalbahn (1962).

ersetzt. Als Symbol dieser Hochzeit des Bergbaus gilt der 1877/80 errichtete Monumentalbau der Königlich-Preußischen Bergwerksdirektion in Saarbrücken-St. Johann. Das am 1. Juli 1870 mit einer Probenummer erstmalig erschienene Wochenblatt „Der Bergmannsfreund“, die erste bergmännische Werkszeitschrift in Deutschland, und der „Saarbrücker Bergmannskalender“, der 1873 erstmalig herausgegeben wurde, kommentierten in der Folge stets das bergmännische Geschehen an der Saar.

Von 1880 bis etwa 1895 stagnierte die weitere Entwicklung aufgrund gesamtwirtschaftlicher Schwierigkeiten; hinzu kam das schwere Grubenunglück auf der jungen Grube Camphausen am 17. März 1885, das 180 Opfer forderte und die Grube auf Jahre hinaus stilllegte. Seit 1895 setzte in-

dessen wieder ein gewaltiger Aufschwung ein, der erste Prospektionsarbeiten im Warndt mit sich brachte und zum Abteufen weiterer Schächte für Fettkohlengru-



„Der Bergmannsfreund“ vom 1. August 1914.



Der „Saarbrücker Bergmannskalender“ für das Jahr 1891.



Saarbrücken-Von der Heydt: Bergmännisches Leben im Schlafhaus (1905).

ben führte. Bestehende Gruben wurden beträchtlich erweitert, so dass im Jahr 1900 die Arbeiterzahlen auf über 42.000 angestiegen waren – bei einer gleichzeitigen Erhöhung der Förderung von 7 Millionen Tonnen im Jahre 1895 auf rund 9,5 Millionen Tonnen im Jahre 1900. Diese gewaltige Steigerung der Produktion konnte wiederum nur durch einen ver-

stärkten Einsatz von Maschinen erreicht werden: Die Zahl der Dampfmaschinen stieg von 1880 bis 1900 von 301 auf 783, die ersten elektrischen Maschinen tauchten 1894 auf und bereits 1904 wurde erstmalig eine elektrische Fördermaschine auf dem Kolonieschacht der Grube Altenwald aufgestellt. Die Gesamt-Maschinenkapazität der fiskalischen

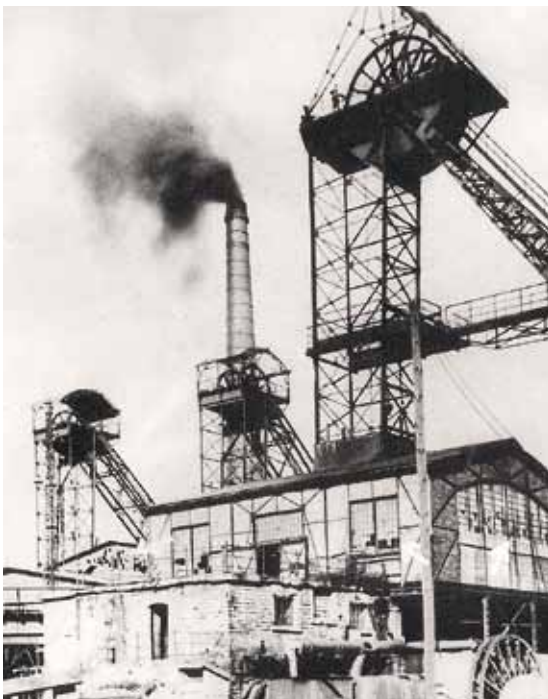
Saargruben bestand im Jahr 1914 aus 3.401 Maschinen mit 226.930,5 PS. Den höchsten Mechanisierungsgrad wies im Bezugsjahr das Steinkohlenbergwerk Gerhard mit 481 auf. Im letzten Vorkriegsjahr 1913 betrug Förderung und Belegschaft etwa 13,2 Millionen Tonnen und 56.589 Bergleute. Gegen Ende der über einhundertjährigen preußischen Verwaltung gehörten 166 Schächte, davon 66 Förderschächte, zum Saarrevier. 24 Kohlenwäschen waren in Betrieb und versorgten Kokereien und drei Grubenkraftwerke in Heinitz, Weiher und Luisenthal. Das Saarkohlenrevier hatte durch die kontinuierliche preußische Verwaltung eine bedeutende Stellung in der deutschen Kohlenwirtschaft erreicht: Viele technische Erneuerungen gingen mittlerweile vom Saarrevier aus und der technische Betrieb galt als besonders fortschrittlich. Der 1908/11 errichtete Förderturm Camphausen IV, der als weltweit erste Turmförderkonstruktion in Stahlbeton und als heute ältester Förderturm im deutschen Bergbau anzusprechen ist, versinnbildlicht den damaligen Fortschrittsgeist.

Püttlingen: Tagesanlagen der Grube Viktoria (1884/85).

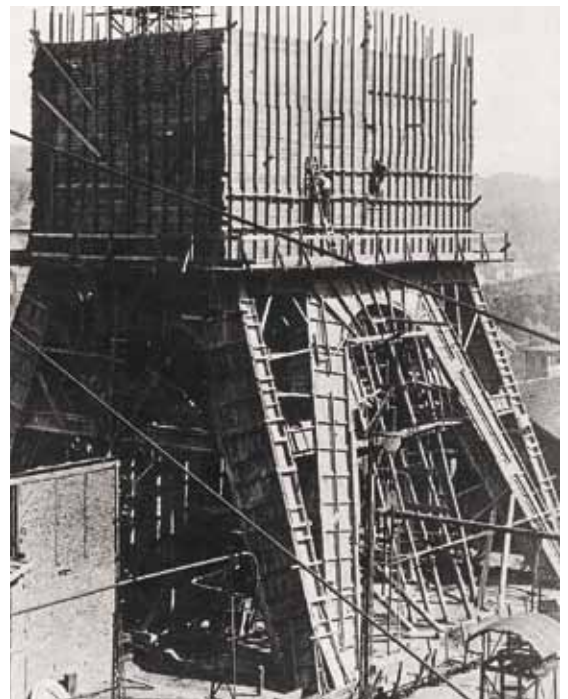




Neunkirchen-Heinitz: Tagesanlagen der Grube und Kokerei Heinitz im Holzauerthal (1960).



Neunkirchen-Dechen: Fördergerüste über den Dechen-Schächten II, I und III (von links, 1935).



Quierschied-Fischbach: Hammerkopf-Förderturm über Schacht IV der Grube Camphausen im Bau (1911).

Zweite französische Verwaltungszeit – Mines Domaniales Françaises de la Sarre

Die Artikel 45 bis 50 des „Versailler Friedensvertrages“ vom 28. Juni 1919 übertrugen Frankreich das vollständige und unbeschränkte Eigentum an den Saargruben für eine Dauer von 15 Jahren. Am 20. Januar 1920 wurden die Saargruben an die „Mines Domaniales Françaises de la Sarre“ übergeben. Da die nordfranzösischen Kohlengruben durch die Kriegseinwirkungen größtenteils zerstört waren,

suchte die französische Verwaltung die Förderung im Saarrevier mit allen Mitteln zu steigern. Die betrieblichen Maßnahmen erstreckten sich im Wesentlichen auf den verstärkten Einsatz motorischer Kraft bei der Gewinnung und dem Transport, auf Verkürzung der Wege und den Einsatz erster Pickhämmer und Kettenschrammaschinen. Aus Sicherheitsgründen wurden jetzt Druckluft- und Diesellokomotiven

eingesetzt, die noch betriebene Pferdeförderung verlor mehr und mehr an Bedeutung: 1934 waren insgesamt 134 Druckluft- und 57 Diesellokomotiven unter Tage eingesetzt, immerhin taten noch 82 Pferde ihren Dienst.

Die französische Verwaltung hatte zunächst die preußische Grubeneinteilung in mittlerweile zwölf Inspektionen beibehalten, diese aber 1920 in drei Gruppen (West, Mitte und Ost) zusammengefasst. Zu diesen Werksgruppen gehörten die Elektrizitäts- und Wasserwerke, eine Kokerei und eine Wärme-, Fahrzeug- und Telegraphenabteilung.

Bis 1935 setzte dann eine Betriebszusammenlegung zunächst unter Tage ein, so dass „Verbundbergwerke“ entstanden. Weiterhin wurden zehn Förder- und Wetterschächte neu abgeteufelt. Vor allem die Aufbereitung der Rohförderung wurde nunmehr verstärkt in Wäschen durchgeführt. 1934 gingen schon 60 Prozent der Kohlen durch die Kohlenwäschen, 1919 waren es nur 37 Prozent gewesen.

Der Vertrieb der Kohle geschah über den „Service Commercial“, der über umfangreiche Handelsvertretungen verfügte. Die Förderung stieg von 1920 bis 1929 von etwa 9,4 Millionen Tonnen auf über 13,5 Millionen Tonnen, sank aber anschließend infolge der schwierigen wirtschaftlichen Gesamtsituation auf etwa 11,3 Millionen Tonnen (1934). Gleichzeitig nahm die Belegschaft von 71.383 im Jahre 1920 über 60.793 im Jahr 1929 auf 44.380 Bergleute im Jahr 1934 ab. Welchen Umfang die Saargruben in der Zeit der „Mines Domaniales“ besessen hatten, geht daraus hervor, dass die 29 Grubenbetriebe, von denen in den Jahren 1931 und 1932 sieben stillgelegt wurden – darunter die Bergwerke Dilsburg (1931), Helene in Friedrichsthal (1931), Altenwald (1932), Hos-



1926 SAARBRÜCKER 1926
BERGMANNS-KALENDER

Der „Saarbrücker Bergmannskalender“ für das Jahr 1926.

tenbach (1932) und Von der Heydt (1932) –, über 65 Förder- und 88 Hilfsschächte mit 26 Wässhäusern, einer Kokerei und vier Kraftwerken verfügten. Flöze von einem bis 3,50 Meter Mächtigkeit wurden in Teufen von 50 bis 700 Meter gebaut. Die Bedeutung des Bergbaus als „Leit-

sektor“ der Saarwirtschaft wurde aus den Ergebnissen einer Belegschaftszählung deutlich, die am 1. Dezember 1925 vorgenommen worden war. Daraus ergab sich, dass insgesamt 211.592 Menschen aus dem Saarbergbau direkt ihren Lebensunterhalt bezogen.

sitz überführt. Das Oberbergamt Bonn wurde als preußische Mittelbehörde auch für das Saarland zuständig, und durch Gesetz vom 13. Dezember 1935 wurden die Gruben in eine Reichsaktiengesellschaft, die Saargruben AG, eingebracht, deren gesamter Aktienbestand in Händen des Deutschen Reiches lag. Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 1. Januar 1937.

Deutsche Verwaltung von 1935 bis 1945 durch die Saargruben AG

Im so genannten „Rom-Abkommen“ vom 3. Dezember 1934 hatten sich die französische und die deutsche Regierung über den Rückkauf der Saargruben geeinigt. Für 900 Millionen Franken oder 150 Millionen Goldmark ging das Eigentum an den Bergwerken (einschließlich der Eisenwerke und der Zollbahnhöfe sowie des sonstigen im Saargebiet gelegenen

unbeweglichen Vermögens) an das Deutsche Reich über. Am 1. März 1935 wurde das Saargebiet – nach der Volksabstimmung vom 13. Januar 1935, die mit 90,76 Prozent zu Gunsten der Rückkehr der Saar ins Deutsche Reich ausfiel – wieder an das Deutsche Reich zurückgegliedert. Die Saargruben wurden in der Folge in den Reichsbergwerksbe-

trieb Da unter den Mines Domaniales Françaises de la Sarre insgesamt 733 Millionen Franken in die Saargrubenbetriebe investiert worden waren, durchweg moderne maschinelle Einrichtungen bestanden und eine gesunde Infrastruktur vorhanden war, konnte unter der Saargruben AG die einmal eingeleitete Betriebszusammenfassung fortgesetzt werden, so dass der damalige Saarbergbau den modernsten europäischen Gewinnungsbetrieben zuzurechnen war. Schrämmaschinen wurden eingesetzt, zur Ver-



Saarbrücken: Gebäude der Bergwerksdirektion bei der nächtlichen „Befreiungsfeier“ vom 1. März 1935.

besserung der Arbeit in den Gesteinsbetrieben gab es Ladegeräte. Die Grubensicherheit wurde verbessert und die Silikosegefahr verringerte man durch den Einsatz von Spülbohrern. Stillgelegt wurden in dieser Phase die Anlagen Mittelbexbach (1936), Wellesweiler (1936) und Brefeld (1942). Der Zweite Weltkrieg setzte der Aufwärtsentwicklung zunächst ein Ende; die Förderung ging nach einer Spitze von 16,16 Millionen Tonnen 1943 auf 12,4 Millionen Tonnen 1944 zurück. Die Belegschaft verringerte sich im gleichen Zeitraum von über 54.000 auf etwa 31.200 Bergleute und Angestellte. Im Dezember 1942 waren im Saarbergbau bereits 3.000 Ostarbeiter, 1.800 russische Kriegsgefangene, 900 italienische und spanische Fremdarbeiter sowie 67 Franzosen beschäftigt. 1945 betrug die Förderung, die von knapp 34.000 Bergleuten erbracht wurde, nur noch 3,46 Millionen Tonnen.



Gedenkmedaille zur Volksabstimmung vom 13. Januar 1935 mit Darstellung eines Saarbergmannes von Fritz Koelle.

Nach dem Zweiten Weltkrieg unter alliierter Militärverwaltung

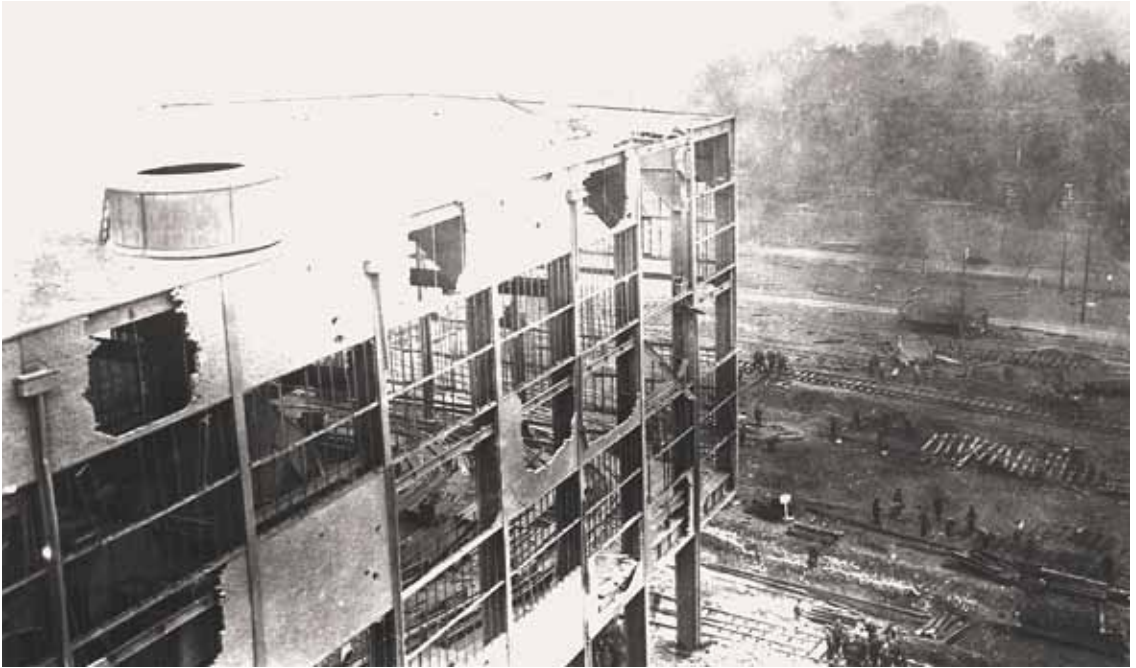
Am 21. März 1945 besetzten die Amerikaner das Saarland. Die zum Teil stark zerstörten

Bergwerke unterstanden daraufhin zunächst der amerikanischen Kontroll-Kommission, der „Saar

Mining Mission“. Die Förderung der noch arbeitenden Saargruben erreichte damals ihren niedrigsten Stand mit nur noch 1.310 Tages-Tonnen, untertage waren gerade noch 5.500 Bergleute beschäftigt. Am 10. Juli 1945 beendete die amerikanische Kohlenkommission ihre Tätigkeit und die Kontrolle ging auf die „Mission Française des Mines de la Sarre“ über, zum selben Datum übernahm die französische Militärregierung die Verwaltung des Saarlandes. Im Verlauf der nächsten Jahre ging es darum, die Kriegsschäden zu ersetzen, um so allmählich wieder Bergleute anlegen und die Förderung erhöhen zu können.



Schiffweiler-Landsweiler/Reden: Frauen und Männer am Leseband auf Grube Reden (1954).



Schiffweiler-Landsweiler/Reden: Kriegsschäden an den Gebäuden und am Grubenbahnhof des Bergwerks Reden (1944).

Régie des Mines de la Sarre und Saarbergwerke – Dritte französische Verwaltungszeit

Da Frankreich aus wirtschaftlichen Gründen das Saarrevier enger als die übrigen Teile seiner Besatzungszone an sich binden wollte, arbeitete die französische Regierung auf eine Wirtschafts- und Währungsunion der Saar mit Frankreich hin. Mit dem Inkrafttreten der Saarländischen Verfassung am 15. Dezember 1947 wurde der wirtschaftliche Anschluss an Frankreich vollzogen und so die Trennung von Deutschland verwirklicht. Im Rahmen dieses wirtschaftlichen Anschlusses an Frankreich wurde auch die Verwaltung der Saargruben neu geordnet. Auf Grund des Gesetzes über die Einführung der französischen Währung im Saarland vom 15.11.1947 wurde die Einrichtung einer Régie der Saargruben verfügt. Diese „Régie des Mines de la Sarre“ übernahm am

1. Januar 1948 alle Güter und Rechte der in Liquidation befindlichen Saargruben AG. 1948, im ersten Jahr der neuen Verwaltung, konnten bereits wieder 84 Prozent der Vorkriegsleistung erbracht werden. Das bedeutete, dass knapp 12,5 Millionen Tonnen Steinkohlen bei einer Belegschaft von 62.524 Bergleuten gefördert werden konnten. Die Förderung der Saargruben wurde nach dem Ende des Krieges zunächst in einen interalliierten Kohlen-„Pool“ eingebracht, aus dem die Kohlen nach gemeinschaftlichen Richtlinien verteilt wurden. Ein am 20. Februar 1948 in Berlin abgeschlossenes Wirtschaftsabkommen über die Saar verfügte unter anderem, dass die Saarkohle aus dem Pool ausscheiden und nach dem 1. April 1949 von der Régie des Mines

ohne Auflagen und Beschränkungen abgesetzt werden konnte. Damit war das Signal zum konsequenten Ausbau der Saar-Gruben gegeben worden.

Die Verantwortung und Zuständigkeit für den Abbau der Saarkohle wurde in der Französisch-Saarländischen Grubenkonvention vom 3. März 1950 bestätigt. Eine weitere Konvention, der „Vertrag zwischen Frankreich und dem Saarland über den gemeinsamen Betrieb der Saargruben“ vom 20. Mai 1953 (Saargrubenvertrag), trug dem immer wieder vorgetragenen Wunsch der Saarländischen Regierung Rechnung, das Saarland mehr als bisher an der Verwaltung der Saargruben zu beteiligen. So wurde auf der Grundlage des Saargrubenvertrages am 1. Januar 1954 das Unternehmen „Saarbergwerke“ gegründet, dessen Vorstand von einem paritätisch besetzten zwanzigköpfigen „Saargrubenrat“ überwacht wurde.

Der Widerstand gegen die Politik eines wirtschaftlichen Anschlusses des Saarlandes an Frankreich wurde in der Folgezeit im Saarland zunehmend stärker. Am 23. Oktober 1955 sprachen sich 67,7 Prozent der Saarbevölkerung gegen das so genannte „Saarstatut“ vom 23. Oktober 1954 aus.

Ein Jahr später, am 27. Oktober 1956, wurde dann zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland in Luxemburg der „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik zur Regelung der Saarfrage“ (Saarvertrag) unterzeichnet. Dieser Vertrag beendete endgültig die Auseinandersetzungen zwischen beiden Ländern um die Saarkohle auf eine für beide Seiten zufriedenstellende Weise. Denn ein wesentlicher Teil des Luxemburger Vertrags war der Saarkohle gewidmet. Neben Vereinbarungen über den Abbau der Kohlefelder im Warndtgebiet und die zukünftige Organisation des Kohleverkaufs enthielt der Vertrag auch die Grundsätze zur Neuordnung des Steinkohlenbergbaus im Saarland.

In Artikel 85 legte er der Bundesrepublik Deutschland auf, innerhalb einer bestimmten Frist einen neuen Rechtsträger für die Saarbergwerke zu benennen. Gleichzeitig wurde das Saarland berechtigt, sich an der neuen Gesellschaft durch Übernahme der Aktien in Höhe von 26 Prozent des Grundkapitals zu beteiligen.

Am 30. September 1957 wurde das neue bundes- und landeseigene Unternehmen Saarbergwerke AG gegründet, am 1. Oktober 1957 erfolgte der Übergang der Saarbergwerke auf den neuen Rechtsträger Saarbergwerke Aktiengesellschaft. Das Grundkapital in Höhe von 35 Milliarden Franken wurde zu 74 Prozent der Bundesrepublik und zu 26 Prozent dem Saarland zugeteilt.



Bexbach: Französische Architektur im Zechensaal der neuen Grube St. Barbara (1954).



Schiffweiler-Landsweiler/Reden: Bergwerk Reden der Saarbergwerke AG mit Umfeld (1960).

Der Saarbergbau unter der Saarbergwerke AG

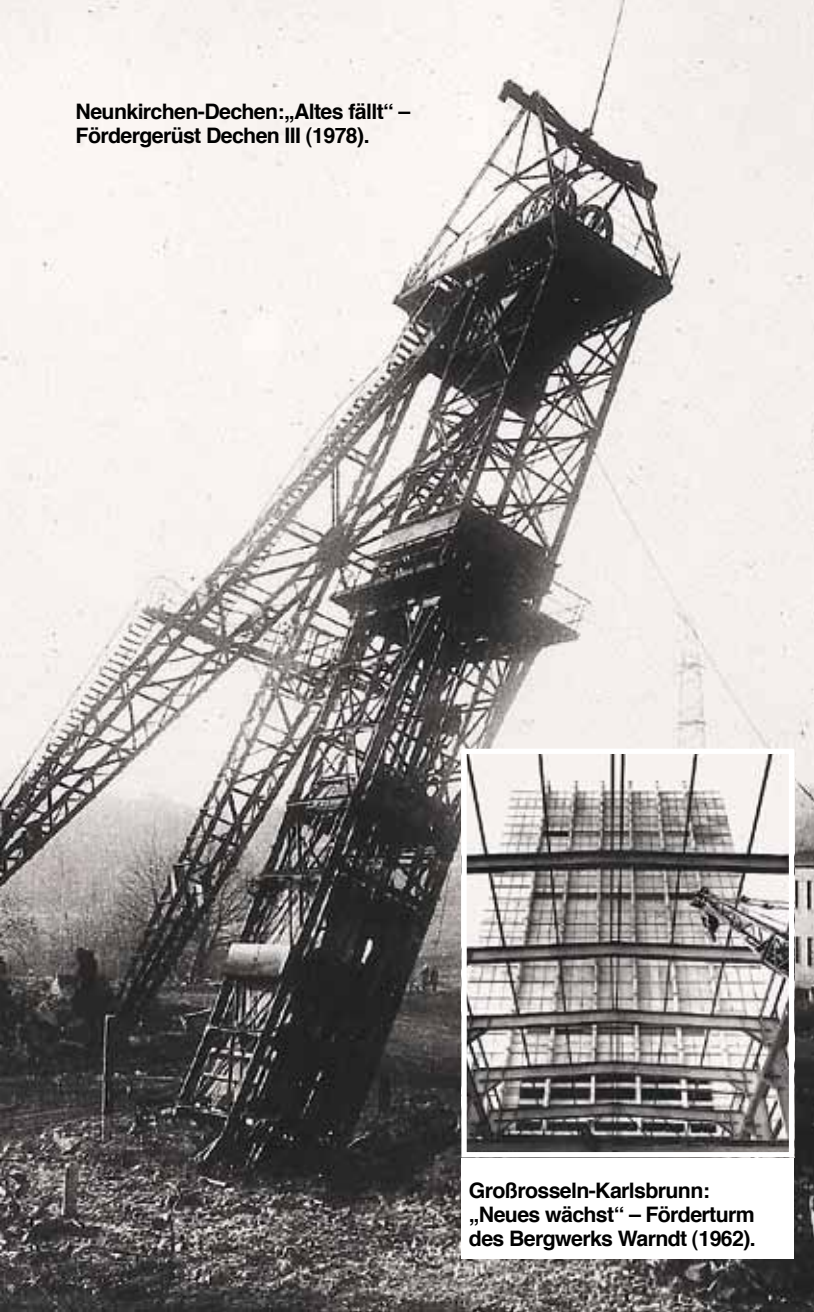
Die neu gegründete Saarbergwerke AG bewirtschaftete 1958 insgesamt 99 in Betrieb befindliche Schächte, von denen 24 als Förder-, die übrigen als Seilfahrt-, Material- und Wetter-schächte dienten. Schon im ers-

ten Jahr des Geschäftsbetriebs des Unternehmens hatte sich die Absatzlage für die deutsche Steinkohle zusehends verschlechtert. Billiges Mineralöl drängte auf den Markt, zudem wurde Importkohle zunehmend



Saarbrücken-Velsen: Kohle-Halden der Grube Velsen im Rosseltal (1960).

Neunkirchen-Dechen: „Altes fällt“ – Fördergerüst Dechen III (1978).



Großrosseln-Karlsbrunn: „Neues wächst“ – Förderturm des Bergwerks Warndt (1962).

konkurrenzfähig. So mussten auch im Saarbergbau Feierschichten eingelegt werden, die erste wurde am 14. Juli 1958 gefahren. Die Haldenbestände wuchsen auf fast eine Million Tonnen Kohle sowie 44.700 Tonnen Koks und Schwelkoks an. Die Steinkohlenreviere Ruhr, Saar, Aachen und Niedersachsen schlossen sich zur Notgemeinschaft deutscher Kohlenbergbau GmbH zusammen. Ein Abbau der

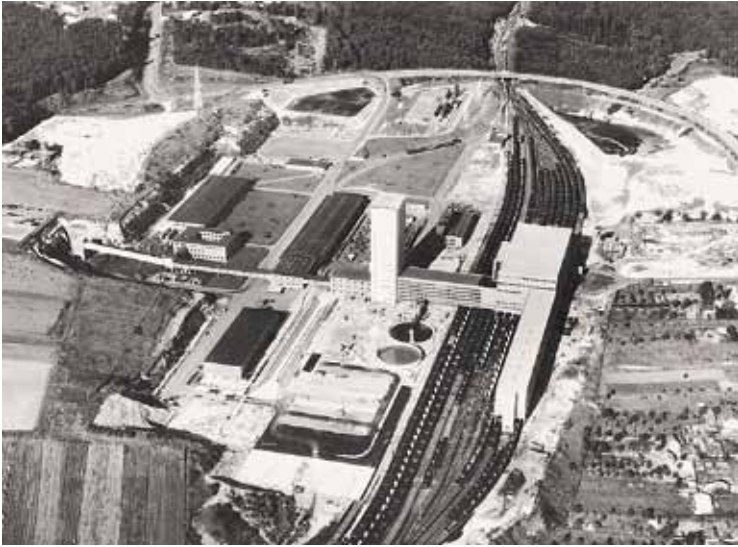
Förderkapazitäten wurde unausweichlich: Schon 1952 war die Dudweiler Hauptgrube Hirschbach (vormals: Scalley) geschlossen worden. 1959 wurde unter der Saarbergwerke AG als erste Anlage die Bexbacher Grube St. Barbara stillgelegt, es folgte unmittelbar danach die Anlage Melin in Sulzbach. Die Kohlehalden an der Saar erreichten im Jahr 1960 die zwei Millionen Tonnen-Grenze. Als Konsequenz wurden

in den folgenden Jahren auf der Grundlage der Saarberg-Generalpläne I (1962) und II (1968), die die zukünftige Betriebsgestaltung der Grubenbetriebe festschrieben, weitere Anlagen stillgelegt: St. Ingbert (1959), Heinitz (1962), Victoria (1963), Dechen (1964), Maybach (1964), Velsen (1965), Kohlwald (1966), Jägersfreude (1968) und König (1968).

Durch diese Schließung von Standorten konnte die Förderung von 16,2 Millionen Tonnen (1960) auf 10,6 Millionen Tonnen (1970) zurückgeführt werden. Die Gesamtbelegschaft ging im gleichen Zeitraum von 52.964 fast um die Hälfte auf 26.883 Mitarbeiter zurück. Gleichzeitig stieg in diesen zehn Jahren die Untertageleistung von 2.013 Kilogramm pro Mann und Schicht (kg/MS) auf 3.632 kg/MS.

Parallel zum Abbau dieser Kapazitäten wurde in neue Anlagen investiert. 1959 nahm die Kokerei in Völklingen-Fürstenhausen den Betrieb auf, 1966 wurde die Kapazität der Anlage verdoppelt. Nach fast fünfjähriger Bauzeit konnte 1963 das Bergwerk Warndt die Förderung aufnehmen. Die schon 1938 von der Saargruben AG im Warndt vorgesehene Großschachanlage war damals durch den Krieg unausgeführt geblieben. Der Saarvertrag erlaubte nunmehr der Saarbergwerke AG den Bau und den Betrieb einer Schachanlage im Warndtkohlenggebiet.

Bundesfinanzminister Fritz Schäffner vollzog am 2. März 1957 den symbolischen ersten Spatenstich zur 1.200 Meter tiefen Warndt-Kernbohrung. Von der nahen Grube Velsen aus wurden Aus- und Vorrichtungsarbeiten getrieben. Lothringische Bergleute führten im Auftrag und auf Rechnung des deutschen Bergbauunternehmens Gesteinsarbeiten für die neue Grube vom Schacht St. Charles IV aus durch. Nur so war es möglich, dass



Großrosseln-Karlsbrunn: Luftbild der Großschachtenanlage Warndt (1966).

schon im Mai 1963 die ersten Kohlen aus dem neuen Schacht gefördert werden konnten. Die Grube Warndt lieferte vor allem wertvolle Kokskohle für die Versorgung der saarländischen Stahlindustrie. Während der letzten Ar-

beiten an der hochmodernen Anlage ereignete sich auf dem benachbarten Bergwerk Luisenthal die folgenreichste Katastrophe in der Geschichte des Saarbergbaus. 299 Bergleute fanden am 7. Februar 1962 dort den Tod.

Im Kraftwerksbereich sorgten die Zubauten auf den Standorten St. Barbara in Bexbach, Weiher in Quierschied und Fenne für eine Steigerung der elektrischen Energieerzeugung von 1,7 Milliarden Kilowattstunden (1957) auf 4,1 Milliarden Kilowattstunden (1970). Zusätzlich erschloss die Saarbergwerke Aktiengesellschaft neue Geschäftsfelder. Schwerpunkt der Konzernaktivitäten blieb der Steinkohlenbergbau sowie die Veredelung der Kohle zu Koks und Gas und vor allem die Stromwirtschaft.

Saarberg gründete mehrere Tochtergesellschaften – so die Saarländische Fernwärme GmbH (SFW, 1961) – und beteiligte sich an Firmen der Mineralölindustrie, der Werkzeugherstellung und der chemischen Industrie (Saarland-Raffinerie, 1965; Erdölwerke Fisia, 1965; Deminex, 1966; Harnstoffwerk Besch, 1967; Folienwerke Saar, 1969; Werkzeug Union, 1971; Belzer-Dowidat,



Völklingen-Luisenthal: Trauerfeier aus Anlass des Luisenthaler Grubenunglücks, 10. Februar 1962.



Technik im Saarbergbau: Streb mit Schildausbau und Walzenschrämlader (ohne Angabe).

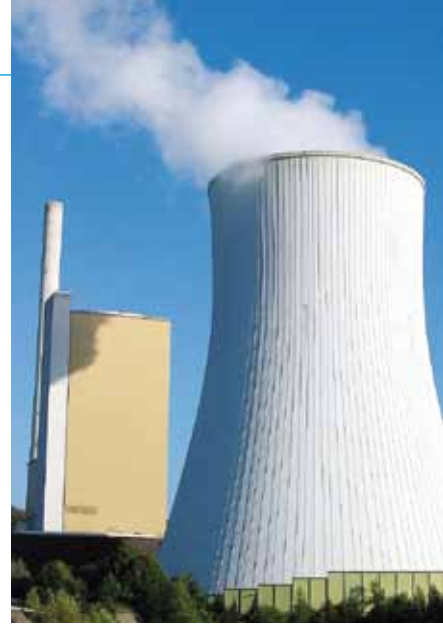


Figur der Heiligen Barbara „Unter Tage“: Bei aller Technik – die Tradition wird hochgehalten (ohne Angabe).

1979). Die Tochtergesellschaft Saarberg-Interplan GmbH formierte sich als Consulting-Gesellschaft mit dem Schwerpunkt auf der Lagerstättenprospektion.

Im Steinkohlenbereich betrieben die Saarbergwerke AG zum Ende der 1970er Jahre die Verbundbergwerke Reden, Camphausen, Luisenthal und Warndt, die überwiegend Fettkohle förderten, sowie die Gruben Götteleborn und Ensdorf, die Flammkohle gewannen. Im Untertagebetrieb erfolgte die Erschließung und die Gewinnung der Kohle auf vollmechanisiertem Weg mit Hilfe von Streckenvortriebsmaschinen und Streben mit Schildausbau und Walzenschrämladern, die auf Panzerförderer laden. Zum damaligen Zeitpunkt bestanden 24 Gewinnungsbetriebe mit einer durchschnittlichen Tagesförderung von 1.400 Tonnen; etwa 80 Bergleute arbeiteten in vier Schichten rund um die Uhr in einem solchen Streb. Die 1970er

Jahre waren gekennzeichnet durch weitere Rationalisierung und Rückführung der Belegschaft, aber auch durch eine Steigerung der Schichtleistung. In Folge der Ölkrise in den Jahren 1973 und 1979 war der deutsche Steinkohlenbergbau von der staatlichen Energiepolitik aufgefordert worden, die Förderkapazitäten wieder aufzubauen und so zur Sicherheit der deutschen Energieversorgung beizutragen. Die Saarbergwerke AG erhöhte daraufhin die Steinkohlenförderung kurzfristig von über zehn Millionen Tonnen (1980) auf über elf Millionen Tonnen (1982). Die Gesamtbelegschaft des Unternehmens betrug 1980 rund 24.700 und im Jahr 1982 wieder etwa 26.000 Mitarbeiter. Außerdem hatte sich das Unternehmen verpflichtet, jedes Jahr über 1.000 Auszubildende neu einzustellen. In diese Zeit fällt auch der weitere Ausbau der Kokerei- und Kraftwerkskapazitäten, neu entstan-



Bexbach: Kraftwerk Bexbach (vormals Kraftwerk St. Barbara, 1990).

den der Kraftwerksblock Weiher III in Quierschied (1976), das Modellkraftwerk Fenne in Völklingen (1982) und, zusammen mit süddeutschen Partnern, das Kraftwerk Bexbach (1983). 1984 wur-



Völklingen-Fenne: Kraftwerk Fenne mit den alten (Mitte) und neuen Betriebsteilen (2010).



Lebach-Falscheid: Teufgerüst des neuen Nordschachts des Bergwerkes Ens Dorf (1982).

de nach zweijähriger Bauzeit der erste Koks in der Zentralkokerei Dillingen erzeugt. Mitte der 1980er Jahre beendeten dann verschiedene, weitestgehend unvorhersehbare Entwicklungen die kurze

Renaissance der deutschen Steinkohle: Der Preisverfall des Rohöls, die Stagnation des Primärenergieverbrauchs, der anhaltende Kursrückgang des US-Dollars und ein stetiger Rückgang

der Koks an die Stahlindustrie führten dazu, dass viele gerade begonnene Maßnahmen wieder in Frage gestellt wurden. Die nunmehr folgenden Jahre waren somit erneut von umfassenden Anpassungsmaßnahmen geprägt. Der Beteiligungsbereich der Saarbergwerke AG wurde auf Unternehmen mit den Schwerpunkten Energie und Umwelttechnik zurückgeführt. Die Förderung der Bergwerke verringerte sich auf rund neun Millionen Tonnen in 1992, gleichzeitig ging die Zahl der Mitarbeiter auf rund 18.000 zurück.

1988 hatte die Saarbergwerke AG ihr „Drei-Standorte-Konzept“ als Rahmenplanung für die zukünftige Behandlung der Steinkohlenlagerstätte an der Saar verabschiedet. Dieses sah zum einen die Schaffung des „Verbundbergwerkes Göttelborn/Reden“ („Verbund Ost“) mit dem Förderstandort Göttelborn durch die Zu-



Lebach-Falscheid: Anlage Nordschacht des Bergwerkes Saar 2011 (Inbetriebnahme 1987).



Quierschied-Göttelborn: Fördergerüst über dem Großschacht Göttelborn IV des früheren Verbundbergwerks Göttelborn/Reden (2010).

sammenlegung der Gruben Camphausen, Göttelborn und Reden vor. Daneben sollten durch die Zusammenlegung der ehemals selbstständigen Anlagen Luisenthal und Warndt der „Verbund West“ mit Konzentration der Förderung im Warndt (auch bezeichnet „Warndt/Luisenthal“) und die Erschließung neuer Feldesteile für das Bergwerk Ensdorf zwei weitere leistungsfähige Betriebs-einheiten gebildet werden. Die Ergebnisse einer ersten Kohlerunde 1989, an denen die Bundesregierung, die Kohleländer Nordrhein-Westfalen und Saarland, die Gewerkschaften und die Bergbauunternehmen beteiligt waren, hatten kaum zwei Jahre Bestand. In der zweiten Kohlerunde 1991 einigten sich die Verhandlungsteilnehmer auf eine weitere Rückführung der Fördermengen. Verstärkte Rationalisierung und Kostenreduzierung sollten durch neuerliche

„Konzentrations- und Optimierungsmodelle“ der einzelnen Reviere erreicht werden. Für den Saarbergbau bedeutete dies: Erreicht werden soll eine Jahresförderung von rund 8,2 Millionen Tonnen Steinkohle – und das zu erheblich günstigeren Kosten. 15.000 Menschen sollten dauerhaft im Unternehmen beschäftigt bleiben.

Im Vertrauen auf den Bestand der Vereinbarung von 1991 sind an der Saar daraufhin wesentliche Teile des „Drei-Standorte-Konzeptes“ umgesetzt worden. Mit dem Zusammenschluss der Gruben Göttelborn und Reden zum Verbundbergwerk Ost im November 1995 wurde die Optimierung des Saarbergbaus abgeschlossen. Doch schon ein Jahr zuvor hatten sich im Zusammenhang mit der Diskussion um die Anschlussfinanzierung an den „Jahrhundertvertrag“, der

über den „Kohlepfennig“ der Stromverbraucher die Finanzierung der deutschen Steinkohle ermöglichte, neue Veränderungen zu Lasten der deutschen Steinkohlenwirtschaft abgezeichnet.

Die vom Bundesverfassungsgericht rechtlich nicht länger mitgetragene Finanzierung der Steinkohlenhilfen über den „Kohlepfennig“ wurde durch die Bestimmungen des „Energie-Artikelgesetzes“ ersetzt. An die Stelle der Mengengarantie trat ein fester Finanzplafond, der so gestaltet war, dass er für die Saarbergwerke eine weitere Förderrücknahme um eine Million Tonnen nach sich zog. Die geringere Fördermenge konnte im Jahr 1996 noch auf die drei Bergwerke Ensdorf, Warndt/Luisenthal und Göttelborn/Reden verteilt werden und so das „Drei-Standorte-Konzept“ zunächst

weitergeführt werden. Doch die politische Diskussion um die Kohlebeihilfen dauerte an und endete – nach langen und zum Teil heftig geführten Auseinandersetzungen vor allem im Rahmen des „März-1997-Streiks“ – mit dem Kohlekompromiss vom 13. März 1997.

Dieser Kompromiss bedeutete den bis dahin schmerzlichsten Eingriff für den deutschen Steinkohlebergbau: Bis 2005 sollten sechs bis sieben von insgesamt 17 noch fördernden Anlagen stillgelegt werden. Und bis dahin sollten mehr als die Hälfte der Arbeitsplätze im Bergbau wegfallen und die Förderung von 50 auf 30 Millionen Tonnen reduziert werden.

Für den Saarbergbau bedeutete diese Entscheidung die Aufgabe des gerade abgeschlossenen „Drei-Standorte-Konzepts“, da jetzt auch eine saarländische Grube bis Ende 2000 schließen musste. Die Wahl, welches Bergwerk an der Saar stillzulegen sei, fiel auf den Verbund Ost.



Lebendige Tradition – Saarknappenchor vor dem Mahnmal für die Opfer des Luisenthaler Grubenunglücks (1973).



Der Aufsichtsrat der Saarbergwerke AG stimmte am 25. November 1997 der Einstellung der Steinkohlenförderung des Verbundbergwerkes Göttelborn/Reden zum Ende des Jahres 2000 zu. Am 1. September 2000 wurde die letzte Schicht auf dem hochmodernen Grubenstandort Göttelborn gefahren.

Der Plan, mit Hilfe einer Großinvestition von etwa 220 Millionen Euro Göttelborn/Reden zu einer der leistungsfähigsten Förderanlagen im europäischen Bergbau zu machen, war somit gescheitert. Das, was bei der Fertigstellung des Fördergerüsts Göt-

telborn IV 1994 als „Investition für die Zukunft“ bezeichnet wurde, hatte sich ins Gegenteil verkehrt. Ausgegangen war der Bergbau von einem Bergwerk, das 220 Millionen Tonnen bauwürdige Vorräte hatte. Es hatte 137 Kilometer Grubenräume, war für eine Jahresförderung von etwa 2,5 Millionen Tonnen ausgelegt. Diese sollte ihren Absatz im nah gelegenen Kraftwerk Weiher und in anderen Kraftwerken im süddeutschen Raum finden. Und es sollte vor allem etwa 4.000 Beschäftigten, davon rund 3.000 im Untertagebereich, Arbeit und somit eine berufliche Perspektive sichern. Göttelborn – gedacht als Ort der Zukunft – war zum Ort der Tragik, des Verlusts von Tausenden von Arbeitsplätzen und vieler individueller Zukunftsträume geworden.

Zunehmend ein selteneres Bild – Bergleute in Reden auf dem Weg zur Schicht (ohne Angabe).

Deutsche Steinkohle AG bis zum Ende des Saarbergbaus

Eine weitere Bedingung des zuvor bezeichneten Kohlekompromisses vom März 1997 war die Gründung einer neuen Gesellschaft gewesen. Am 1. Oktober 1998 übernahm die RAG Aktiengesellschaft, vormals Ruhrkohle AG, die Saarbergwerke AG. Die Nichtbergbau-Bereiche der Saarbergwerke AG (Energie, Umwelt, Handel und Dienstleistungen sowie SaarGummi) waren bereits mit Datum vom 1. September 1998 in ein neues Unternehmen, die Saarberg AG, eingebracht worden. Die Bergbauaktivitäten der Saar wurden in die Deutsche Steinkohle AG eingebracht, die aus der ehemaligen RAG Berg-

bau AG hervorging. Nach der Übernahme der Preussag Anthrazit GmbH, die in Ibbenbüren ein Steinkohlebergwerk betrieb, waren ab 1. Januar 1999 sämtliche noch fördernde deutsche Bergwerke unter dem Dach der RAG vereint, die deren Betriebsführung auf die DSK übertrug. Im Einzelnen übernahm die DSK in Nordrhein-Westfalen die Bergwerke Auguste Victoria, Blumenthal/Haard, Ewald/Hugo, Friedrich Heinrich/Rheinland, Ibbenbüren, Lippe, Lohberg/Osterfeld, Niederberg, Ost, Prosper-Haniel, Walsum und Westfalen sowie im Saarland die Grubenbetriebe Ens-dorf, Göttelborn/Reden und

Warndt/Luisenthal. Die RAG als die konzernleitende Holding wandelte sich danach – unter anderem durch die Übernahme der Degussa – zu einem weltweit tätigen diversifizierten Montan-, Energie- und Chemiekonzern. Am 14. September 2006 wurden die Geschäftsfelder Chemie, Energie und Immobilien der RAG in Form der RAG Beteiligungs-AG ausgegliedert, die am 12. September 2007 in „Evonik Industries AG“ umbenannt wurde.

Der Bund, die Bundesländer Nordrhein-Westfalen und Saarland sowie die RAG Aktiengesellschaft und die IG Bergbau, Chemie, Energie hatten sich im Februar 2007 in Form einer so genannten „Eckpunktevereinbarung“ darauf verständigt, den subventionierten Steinkohlenbergbau in Deutschland bis Ende 2018 zu beschließen.



Schwalbach: Betriebsgebäude des Ney-Schachts und Haupthalde des Bergwerks Saar am Standort Ens-dorf-Duhamel (2009).



Symbole einer großen und reichen Vergangenheit – Traditionsfahnen der Bergwerke Reden-Merchweiler, Itzenplitz und Reden.



Früher allgegenwärtig – zukünftig seltener werdend: „Schlägel und Eisen“ und der Bergmannsgruß.

Die Vereinbarung sah eine Überprüfung der Beendigung der subventionierten Förderung der Steinkohle durch den Deutschen Bundestag im Jahr 2012 vor. Im Einvernehmen mit dem Bund, den Bundesländern Nordrhein-Westfalen und Saarland sowie der IG BCE wurde am 26. Juni 2007

die „RAG-Stiftung“ gegründet. Die bisherigen Aktionäre der RAG Aktiengesellschaft (E.ON, RWE, ThyssenKrupp und Société Nouvelle Sidéchar) verkauften ihre Anteile für je einen Euro an die neue Stiftung. Damit wurde die RAG-Stiftung die alleinige Eigentümerin der RAG Aktiengesellschaft.

Aufgabe der neu gegründeten RAG-Stiftung ist es, das politisch gewollte Ende des subventionierten Steinkohlenbergbaus bis 2018 und seine sozialverträgliche Umsetzung zu steuern. Außerdem hat die RAG-Stiftung die Aufgabe, die Evonik erfolgreich zu entwickeln, mittelfristig an den Kapitalmarkt zu bringen und die so entstehenden Einnahmen aus der Verwertung der Evonik Industries zu verwalten. Auf diese Weise soll bis zum Jahr 2018 ein Stiftungsvermögen aufgebaut werden, das ab dem Jahr 2019 zur Finanzierung der Ewigkeitskosten, sprich Dauerbergschäden, Grubenwasserhaltung und Grundwasserreinigung, verwendet werden soll.

Am 10. August 2007 beschloss die Bundesregierung dann den Entwurf des „Gesetzes zur Finanzierung der Beendigung des subventionierten Steinkohlenbergbaus zum Jahr 2018“ (Steinkohlefinanzierungsgesetz). Um die Finanzierung der Ewigkeitskosten zu sichern, schlossen Nordrhein-Westfalen, das Saarland und die RAG-Stiftung den Erblastenvertrag zur Übernahme der Ewigkeitskosten des Steinkohlenbergbaus der RAG Aktiengesellschaft. Am 28.12.2007 trat das Steinkohlefinanzierungsgesetz in Kraft. Gleichzeitig wurde zwischen der RAG-Stiftung und der RAG Aktiengesellschaft ein Beherrschungs- und Ergebnisabführungsvertrag geschlossen. Außerdem erwarb die RAG-Stiftung die Evonik AG von der RAG Aktiengesellschaft zum Buchwert von rund 1,2 Milliarden Euro und wurde damit Eigentümerin des so genannten „weißen“ Bereichs der ehemaligen Ruhrkohle AG. Im Juni 2008 verkaufte die RAG-Stiftung 25,01 Prozent der Evonik Industries AG für 2,4 Milliarden Euro an CVC Capital Partners.

Im Saarland war das „Bergwerk Saar“ zum 1. Januar 2004 durch die Zusammenführung der

beiden Bergwerke Warndt/Luisenthal und Ensdorf zu einer organisatorischen Einheit mit – zum damaligen Zeitpunkt – noch zwei Förderstandorten entstanden. Am 17. Juni 2005 wurde dann auf dem früheren Verbundbergwerk Warndt/Luisenthal die Steinkohlenförderung eingestellt, am 1. Januar 2006 wurde der Verbund West in Gänze stillgelegt. Seither stellt das „Bergwerk Saar“ die Fortführung des ehemaligen Bergwerkes Ensdorf dar. Es ist das letzte aktive Bergwerk der RAG Deutsche Steinkohle AG im Saarland. Das Bergwerk Saar förderte im Jahr 2005 rund 4,7 Millionen Tonnen Steinkohle. Die DSK beschäftigte Ende 2005 an der Saar noch 6.556 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, darunter etwa 500 Auszubildende. Im Jahr 2007 betrug die verwertbare Förderung des Bergwerks rund 3,5 Millionen Tonnen Flammkohle. Die Tagesförderung lag bei durchschnittlich rund 14.400 Tonnen.

In den Jahren, in denen das Bergwerk Saar Abbau im Flöz Schwalbach („Primsmulde Süd“ und „Dilsburg Ost“) tätigte, geriet es, bedingt durch schwere bergbaubedingte Erderschütterungen, vermehrt in die Schlagzeilen. Nach einer Erderschütterung der Stärke 4,0 auf der Richterskala am 23. Februar 2008 entwickelte sich eine heftige öffentliche Diskussion über die Zukunft des Saarbergbaus, auch vor dem Hintergrund des generellen Abbaues für die Deutsche Steinkohle. Nach der bezeichneten Erderschütterung verhängte die RAG Aktiengesellschaft einen sofortigen Abbaustopp in der Primsmulde Süd. Zudem meldete sie für 4.147 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bergwerks Saar sowie der Zentral- und Servicebereiche Kurzarbeit an. Auf einer außerordentlichen Aufsichtsratssitzung der RAG wurde zudem der Vorstand beauftragt, die Genehmigungsbescheide für die Aufnahme der Förderung in den Flözen

Grangeleisen und Wahlschied einzuholen und ein Konzept für den Betrieb des Bergwerks Saar mit reduzierten Förderkapazitäten weiterzuverfolgen. Am 14. März 2008 beschloss der Aufsichtsrat der RAG Deutsche Steinkohle das Ende der Förderung im Bergwerk Saar bis 30. Juni 2012. Beschlossen wurde desweiteren, den Betrieb des Bergwerks Saar bis zur Stilllegung in reduzierter Form fortzuführen. Der Abbau im Flöz Schwalbach, Feld Primsmulde Süd, welcher der Auslöser für die Erschütterung vom 23. Februar 2008 war, wurde nicht wieder aufgenommen. Stattdessen konzentrierte sich in der Folge der Abbau auf die Flöze Grangeleisen und Wahlschied. In den dortigen Flözen ist nicht nur die Abbautiefe mit rund 800 bis 1.000 Metern wesentlich geringer. Auch der Anteil des Sandsteins beträgt dort lediglich rund 20 Prozent und die einzelnen Sandsteinbänke sind wesentlich schwächer ausgeprägt als in den früheren Abbauzonen.



Der Strukturwandel erzeugt schon jetzt im Saarland neue Bilder – die Grünlingshalde in Jägersfreude™ und die Halde Lydia (kleines Foto) in Camphausen.



Kohlehobel im Einsatz – neue Technik auf dem Bergwerk Saar (2011).

Das bedeutete: In den Abbaubereichen Grangeleisen und Wahlschied besteht ein geringes Erschütterungsrisiko. Dadurch reduzierte sich die Fördermenge des Bergwerks Saar auf rund ein Drittel der bisherigen. Jedoch konnten rund 3.000 Arbeitsplätze für die nächsten Jahre erhalten bleiben.

Am 31. März 2008 genehmigte die saarländische Landesregierung den Abbau im Flöz Grangeleisen unter Auflagen. Am 9. Juni 2008 beschloss der Aufsichtsrat der RAG die Teilstilllegung des Bergwerks Saar rückwirkend zum 1. Mai 2008 sowie die Schließung des Bergwerks Saar und aller zugehörigen Zentral- und Servicebereiche zum 30. Juni 2012. Mit dieser Lösung wurde das Unternehmen seiner Verantwortung gegenüber den Anwohnern, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und der saarländischen Wirtschaft gerecht. Die Verlagerung der Abbaufelder berücksichtigte die Interessen aller Betroffenen: Eine Gefahr für Leib und Leben der Bevölkerung wurde ausgeschlossen. Ein Großteil der Ar-

beitsplätze im Bergbau und in den Zulieferbetrieben blieb vorerst erhalten. Eine Grundversorgung der Kohlekraftwerke im Saarland wurde sichergestellt. Und somit konnte der Auslauf des Steinkohlenbergbaus im Saarland bis 2012 für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der RAG Saar sozialverträglich gestaltet werden.

2010 wurden die ersten 175 von insgesamt 1.400 Mitarbeitern des Bergwerks Saar in das Bergwerk Anthrazit Ibbenbüren verlegt. Am 14. Februar 2011 begann das Bergwerk Saar mit der Förderung im letzten Streb. 1,8 Millionen Tonnen Steinkohle erbringt das Abarbeiten der beiden Strebe 8.6 und 8.7 Ost, Flöz Wahlschied, Feld Dilsburg Ost. Dort kam erstmalig ein vollautomatisierter und von über Tage aus steuerbarer Kohlehobel zum Einsatz. Dieses weltweit fortschrittlichste und stärkste Hobelsystem ist für niedrige und mittlere Flöze mit harter Kohle besonders geeignet. Am 30. Juni 2012 sollen auf dem Bergwerk Saar die letzten Saarkohlen gefördert und der Bergbau im Saar-

land endgültig eingestellt werden, eine Zäsur nicht nur für die Wirtschaftsgeschichte des Saarlandes! Es geht eine große Ära zu Ende, die das Land an der Saar und seine Menschen über Jahrhunderte entscheidend geprägt hat.

Der wichtigste Bodenschatz des Landes, die Steinkohle, der einen beherrschenden Einfluss auf die Geschichte des Saarlandes über Jahrhunderte hinweg ausgeübt und letztlich zum Entstehen des Bundeslandes Saarland geführt hat, wird Geschichte sein.

Eine neue Aufgabe stellt sich nach dem Ende des Bergbaus an der Saar: die Geschichte der Saarkohle mit ihren mannigfaltigen Ausprägungen aufzuarbeiten, differenzieren zu würdigen und im Sinne einer sozialromantikfreien Traditionspflege für spätere Generationen verfügbar zu halten. Die Erfüllung dieser Aufgabe ist bedeutsam: Denn sie wird – wenn sie gelingt – dem Saarland dabei helfen können, neue Wege für eine hoffentlich erfolgreiche Zukunft zu weisen.

Literatur

- Bauer, Kurt und Ruth, Karl Heinz (1986): Kohle der Saar; Neunkirchen.
- Best of Nature – Kohle (2008): Ausstellungskatalog; Industriekultur Saar GmbH (Hrsg.), Quierschied-Göttelborn.
- Deutsche Steinkohle AG (2003; Hrsg.) Bergwerk Warndt/Luisenthal – 40 Jahre Grube Warndt; Saarbrücken.
- Dülmen, Richard van (1989, Hrsg.): Industriekultur an der Saar – Leben und Arbeit in einer Industrieregion 1840-1914; unter Mitwirkung zahlreicher Autoren, München.
- Dülmen, Richard van u. Labouvie, Eva (1992, Hrsg.): Die Saar – Geschichte eines Flusses; St. Ingbert.
- Dülmen, Richard van u. Klimmt, Reinhard (1995, Hrsg.): Saarländische Geschichte – eine Anthologie; St. Ingbert.
- Evonik Power Saar GmbH (2009, Hrsg.): Die ehemalige Bergingenieurschule in Saarbrücken – Bildungszentrum, Museum, Verwaltung; Saarbrücken.
- Fehn, Klaus (1981): Preußische Siedlungspolitik im saarländischen Bergbaurevier (1816-1919); Saarbrücken.
- Frühau, Helmut (1980): Eisenindustrie und Steinkohlenbergbau im Raum Neunkirchen/Saar; in: Forschungen zur Deutschen Landeskunde, Bd. 217, Trier.
- Hasslacher, Anton (1884): Geschichte der Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Saargebiet; Zeitschrift für das Berg-, Hütten- und Salinenwesen 32/1884, Berlin.
- Hasslacher, Anton (1904): Der Steinkohlenbergbau des Preussischen Staates in der Umgebung von Saarbrücken, II. Teil: Geschichtliche Entwicklung des Steinkohlenbergbaus im Saargebiet; Berlin.
- Helfer, Malte (1990): Technik im Saarbergbau – historische Entwicklung und regionale Wirkung; Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- Herrmann, Hans-Walter (1994, Hrsg.): Geschichtliche Landeskunde des Saarlandes. Bd. 3: 2. Teil, Saarbrücken.
- Hoppstädter, Kurt (1961): Die Entstehung der Saarländischen Eisenbahnen; Saarbrücken.
- Horch, Hans (1989): Vom Agrarland zum Industrierevier – Wirtschaft und Gesellschaft 1815-1918; in: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Das Saarland. Politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, S. 51 ff., Saarbrücken.
- Institut für Landeskunde im Saarland (2007, Hrsg.): 50 Jahre Saarland im Wandel; Veröffentlichungen Band 44, Saarbrücken.
- Janssen, Thomas u. Slotta, Delf (1996): Fördertürme im Saarbergbau; Saarbrücken.
- Kolling, Alfons (1968): Früher Bergbau im Saarland; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1968, S. 73 ff., Saarbrücken.
- Krick, Hans-Werner (1995, Hrsg.): Grubenstandort Saarpfalz – das übersehene Saarrevier. St. Ingbert.
- Mallmann, Klaus-Michael, Paul, Gerhard, Schock, Ralph und Klimmt, Reinhard (1987, Hrsg.): Richtig daheim waren wir nie – Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955; Saarbrücken.
- Mathias, Karl (1980, Hrsg.): Wirtschaftsgeographie des Saarlandes – ein Beitrag zur Landeskunde; Saarbrücken.
- Oberhauser, Fred (2000): Das Saarland; DuMont-Kunstreiseführer, Köln.
- RAG Saarberg AG (2003, Hrsg.): Zwischen Tradition und Moderne – Gebäude der RAG Saarberg AG im Wandel der Zeit; Saarbrücken u. Essen.
- Rauber, Franz (2007): 250 Jahre Bergbau an der Saar; 1. Teil: Von den Anfängen bis zum Versailler Vertrag, 2. Teil: Von den Mines Domaniales Françaises de la Sarre bis zur Deutschen Steinkohle AG, Saarbrücken.
- Roy, Francis (1954): Le Mineur Sarrois; Paris.
- Ruppersberg, Albert (1923): Geschichte der Gemeinde und Bürgermeisterei Dudweiler; Saarbrücken.
- Ruth, Karl Heinz (1986): Bergmannsuniformen an der Saar – Tradition und Wirklichkeit in der Geschichte des Saarbergbaus; Saarbrücken.
- Ruth, Karl Heinz (versch. Jahrgänge): Stollen und Schächte im Steinkohlenbergbau an der Saar – Beilagen zur Konzernzeitschrift; Saarbergwerke AG (Hrsg.), Saarbrücken.
- Saarbergwerke AG (1958, Hrsg.): Goethes Reise nach Saarbrücken; Sonderdruck aus: Dichtung und Wahrheit, Bd. 10, Saarbrücken.
- Saarbergwerke AG (1982, Hrsg.): 25 Jahre Saarbergwerke Aktiengesellschaft 1957-1982; Saarbrücken.
- Saarland, Ministerium für Umwelt (2006, Hrsg.): Denkmäler des Steinkohlenbergbaus im Saarland – Standorte und Entwicklung; Landesdenkmalamt, Saarbrücken u. Landsweiler-Reden.
- Saarland, Ministerium für Umwelt (2007, Hrsg.): Liebenswertes Saarland – fünfzig Anker der Identität; Saarbrücken.
- Schleiden, Karl August (1989): Aus provinzieller Enge zur Weltoffenheit – kulturelle Entwicklung 1815-1957; in: Das Saarland – politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung, S. 83 ff., Saarbrücken.
- Schmitt, Armin (1989): Denkmäler saarländischer Industriekultur; Saarbrücken.
- Schneider, Gerhard (1999): Das Revier an der Grenze und sein wechselvolles Schicksal – Geschichte des Saarbergbaus eng mit der Entwicklung des Saarlandes verbunden; in: Bergmannskalender 1999, S. 21 ff., Herne.
- Schuster, Gerd (1955): 200 Jahre Bergbau an der Saar – Zeittafel; Bielefeld.
- Serwe, Hans-Jürgen (1980): Die Grubeninspektion III, Von der Heydt, im Direktionsbezirk Saarbrücken; Sonderdruck aus Saarbrücker Hefte, Heft 51, Saarbrücken (Ms.).
- Skalecki, Georg (1992): Denkmalgeschützte Zeugnisse der Montanindustrie im Saarland; in: Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend 1992, S. 121 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (1985): Der Saarbergbau in den Jahren 1955-1957 – Zeittafel; Saarbrücken (Ms.).
- Slotta, Delf (1986): Die Entwicklung der Saarbergwerke AG in den Jahren 1958-1984 – Zeittafel; Saarbrücken (Ms.).
- Slotta, Delf (1998): Bergbau in Neunkirchen; in: Neunkircher Hefte, Bd. 13, Verkehrsverein Neunkirchen e.V. (Hrsg.), Neunkirchen.
- Slotta, Delf (1999): Der Steinkohlenbergbau als prägende Kraft in Saarbrücken – ein Beitrag zur 1000-Jahr-Feier der Landeshauptstadt Saarbrücken im Jahr 1999; in: Saarbrücker Bergmannskalender 1999, S. 110 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (2004): Dampfgetriebene Fördermaschinen im Saarbergbau – Anmerkungen zur technischen Entwicklung und eine Übersicht des Objektbestands; in: St. Barbara 2004, Vereinigung Saarländischer Bergingenieure (Hrsg.), S. 10 ff., Saarbrücken.
- Slotta, Delf (2006): Mensch und Bergbau – Kultur und Tradition – das kulturelle Leben an der Saar ist bergmännischen Ursprungs; in: Bergbaumuseum Wurmrevier e.V. (Hrsg.): Anna, Nr. 24, S. 4 ff., Alsdorf.
- Slotta, Rainer (1979): Förderturm und Bergmannshaus; Saarbrücken.
- Slotta, Rainer (1987): Bergbaudenkmäler im Saarrevier – die Inventarisierung von Betriebsanlagen der Saarbergwerke AG durch das Deutsche Bergbau-Museum; in: Der Anschnitt 1987, Heft 5-6, S. 244 ff., Bochum.
- Stadtverband Saarbrücken (2005, Hrsg.): Der Saarkohlenwald – Geschichte und Zukunft; Broschüre und Kartenwerk, Saarbrücken.
- Zweckverband Historisches Museum Saar (1996, Hrsg.): IndustrieMenschenbilder – Ansichten aus der saarländischen Industrieregion; Ausstellungskatalog, Saarbrücken.